der große Erfolg Carrières mit seinem „Mütterlichkeit“ betitelten Bilde, welches vom Luxembourg für den Staat erworben wird. „Diese Evocation der Mutter, schreibt Geffroy, ist eine herrliche Zusammenfassung, ein bedeutsamer Abschnitt in des Künstlers großem Lebenswerke. Eugène Carrière hat mit diesem wunderbaren Bilde eine Periode seines Lebens und seines Kunstideals dem Abschluss zugeführt. Seine Freunde erwarten jetzt von ihm vertrauensvoll neue Kundgebungen [illegible] stes.“

Ich glaube, sie warten nicht umsonst. Seit zwei Jahren bereitet der Künstler ein Bild vor, welches sein Talent zu historischer Höhe emporheben wird, welches in ganz neuartiger Form das moderne Paris schildern soll. Es ist das Theater von Belleville von der zweiten Galerie aus aufgenommen, so dass der Blick ins Parterre und hoch bis zur Decke hinauf schweifen kann. Und diese colossale Fläche will der Künstler beleben mit der „menschlichen Bestie“, mit der gährenden Masse, mit dem rauhen Männervolk aus den Vororten und den ausgelassenen Typen weiblicher Vorstadt-Schönheiten; und er will sie zeigen, diese tiefen und naiven Zuschauer, wie sie unter dem Eindrucke eines blutigen Dramas erschauern.

Dies ist das große Werk für die nächstjährige Ausstellung. In der Zwischenzeit hat der emsige, rastlose Mann allerlei neues versucht. So hat er jetzt zwei Lithographien geschaffen, die in ihrer Eigenart so frappierend, so von allem herkömmlichen abweichend sind, dass man unwillkürlich denkt, einer ganz neuen Kunstgattung gegenüber zu stehen.

Vor uns liegt eine dieser Lithographien. Ein Männerkopf. Aus der fluiden Athmosphäre heraus modelliert, geknetet aus Licht und Schatten. Ohne Strich, ohne Contour ist die Stirne mit ihrem Knochengerüst, ist die Nase und ihr Knorpelbau, ist das Auge mit seinem feuchten Kern, sind die Lippen mit ihren Weichtheilen, sind die Wangen mit ihren Muskelsträngen plastisch gebildet.

Aus einer Verbindung von glühendem Weiß, von flüssigem Schwarz, aus einer unendlichen Abtönung dieser zwei Gegensätze, aus Verwischungen und Gradierungen, so fein und unfasbar wie Morgennebel, entsteht eine Erscheinung von vehementester Wahrheit. Aus dem sinnend gesenkten Kopf leuchten im vollsten Licht Stirne und Wange hervor. Der Nasenrücken, nur mehr von zitternden Strichen gebildet, tönt sich unmerkbar zur linken Wange ab, die bereits im Halbdunkel verschwimmt. Die herabfallenden Haare vermengen ihre tiefen Schatten mit dem dämmernden Hintergrund. Die traurigen Augen mit den leichtgeschwollenen Lidern, die schmerzlich verzogenen Lippen sind durch Strichelungen, durch Kreuz- und Querlinien, durch fieberhafte Ritzungen zitternd verlebendigt. Der herabwallende Bart hier von Lichtstrahlen durchsättigt, dort von Halbtönen geschmeichelt, verliert sich im tiefsten Dunkel. Das Ganze ist umweht, vermengt, durchdrungen von grau getönter, schwebender ziehender Luft. Gleich einer Landschaft von den letzten Strahlen der Abendsonne beschienen, wo die höchsten Gipfel aufflammen in flackernder Helle und weiter herab immer tiefere Schatten sich lagern, im Thale schon alles in stilles Dunkel gehüllt ist, so erscheint dies schmerzerfüllte Antlitz wie das Bild eines Scheidenden, der von den höchsten Gütern des Lebens [illegible]muthsvollen Abschied nimmt. Bedeutender erscheint uns die Landschaft in der Dämmerstunde — ungeahnte Eindrücke, geheimnisvolle Tiefen lassen unsere Seele erbeben. Bedeutender erscheint uns ein Antlitz von den Schatten des Leidens umflossen. Es ist das Bildnis von Alphonse Daudet, welches Carrière da geschaffen hat, des Dichters, der, von einer zerstörenden Krankheit befallen, mit Gleichmut und sanfter Wehmut sein Schicksal trägt.

Der Gedanke war naheliegend, dass Carrière zu einer so vollendeten Wiedergabe seiner künstlerischen Intentionen eine neue Technik sich zurechtgelegt habe. Auf eine diesbezügliche Anfrage antwortete er folgendes: „Ich schätze mich glücklich, Ihnen mit meiner Lithographie Freude gemacht zu haben. — Sie fragen, welches Verfahren ich anwende, um auf dem lithographischen Stein diese Wirkung hervorzubringen. Das ist ganz einfach. Ich wende eine eigens präparirte lithographische Tinte an. Sie wissen ja, dass eigentlich alle Verfahren sich ähneln, und dass nur die Art, wie man sie individualistisch anwendet, den großen Unterschied ausmachen. Mir schien es, als könnte man durch die Tuschauftragung viel fattere und tiefere Tinten erzeugen, als mit dem lithographischen Blei, welcher stets ein und dieselbe Wirkung hervorbringt und unfähig ist, die Verschiedenheit der künstlerischen Individualitäten wiederzugeben. Sie sehen, dass hier die Erfindung das Wenigste ist; alles beruht nur auf der individuellen Art eine Erfindung sich anzupassen und anzuwenden und ihre Wirkung neuartig zu erweitern. So geht's ja in allen Dingen! Mehr kann ich Ihnen nicht sagen. Mein Verdienst ist ein sehr bescheidenes. Mir ist dies alles nur Mittel, meiner innersten Gefühlsweise den entsprechendsten Ausdruck zu verleihen.“

B. Zuckerkandl.

Emerson.

Es ist wunderlich, wie die jungen Dichter heute metaphysisch streben. Der kleine Mauclair, den die Pariser jetzt als ihre beste Hoffnung rühmen, kommt vor Betrachtungen der ewigen und geheimen Dinge zu keinem Werke; Maeterlinck grübelt faustisch über Ruysbroeck und Emerson*); und mit jedem neuen Verse zeigen unsere „Jungen“, dass es ihnen wichtiger ist, ihre innere Ordnung zu finden als bunte Reime, üppige und bunte Adjective und die Luft metaphorischer Reize. Aber die Philosophen sollen nicht frohlocken. Es ist nicht die Begierde des Erkennens, die diese Dichter führt, sondern sie suchen, aus der Region der Zweifel und Fragen zu Beruhigung und Gewissheit zu kommen, die ihnen erlauben würden, gut zu thun und schön zu sein. Sie wollen dass es wieder möglich werde, sich zu den Dingen zu verhalten. Sie wollen keine Wissenschaft, [illegible]rn einen Glauben. Sie wollen nicht Beweise, sondern Gesetze. Es verlangt sie nach Ruhe und Ordnung, um schaffen zu können. Nietzsche kann ihnen das nicht geben, der ewig Suchende und ewig geflissentlich wieder Verlierende, der keine Rast will. Aber sie lieben Emerson und Hello.

Ralph Waldo Emerson, der vor zwölf Jahren verstorbene Philosoph der Amerikaner, der Stifter einer großen Bewegung, welche dort „die transcendentale“ genannt wird, hat kein System, sondern allerhand bewegte, leidenschaftliche Aufsätze geschrieben, die in der farbigen, schwülen, brausenden Sprache eines Sehers und Verzückten Gedanken verkünden. Nichts wird da bewiesen; es heißt nur immer: das ist so. Und die jungen Dichter fragen auch gar nicht, ob es so ist; sondern sie fragen bloß, ob es ihnen hilft, wenn es so ist. Weil sie das hoffen, glauben sie an ihn. Sie verehren seine Lehre als Bestätigung und Ermuthigung ihrer Triebe.

Er predigt ihnen Stolz. Glaube an nichts als an Dich. Vertraue Dir. Gehorche Dir. Halte Dich nur immer an Dich. Höre, was Deine Seele verlangt, und folge ihr unverzagt. Es ist Dein Recht. Deine Triebe führen Dich gut. Achte sonst kein Gesetz, als nur Dich selbst. Wenn Dein Geist ruft, verlasse Vater, Mutter und Geschwister. Wie Stirner sagt: „Mir geht nichts über mich.“ Es ist die Forderung des homme libre von Barrès. Und auch seine andere Forderung gilt: il faut créer son Moi chaque jour. Hüte Dich, consequent sein zu wollen. Was Du nicht mehr fühlst, suche nicht zu zwingen. Lass Deine alten Meinungen, wie Joseph den Mantel in den Händen der Ehebrecherin ließ. Vergiss das Gestrige. Handle heute nach Deinen Worten und rede nach Deinen Gedanken, und wenn sie morgen anders sind, rede und handle morgen anders. Nur aus Dir selber wirst Du mächtig. Lass Deine Triebe walten.

Aber die anderen? Haben wir sonst keine Pflichten als gegen uns? Sollen wir nicht den Nächsten lieben? Sorge Dich nicht. Hege nur Dich selbst und Du wirst alle hegen. Die anderen, die Welt, alle Menschen sind in Dir, wie Du in ihnen bist, und wenn Du nur recht Du selber bist, bist Du sie alle. Ein heiliges Wesen lebt in allen Dingen. Wir sind das Fleisch Gottes und alle Geschöpfe sind unser Fleisch, und wer sich erkennt, erkennt die Welt. Die Dinge sind Deine Aeußerung; Du bist ihre Seele. Du findest Dich in ihnen, sie finden sich in Dir. Du und sie — es ist ein Wesen in vielen Formen. Sei nur ganz Du und Du bist alles. Du bist nur ein Canal und Hafen des ewigen Geistes, der in allen Geschöpfen flutet. Wenn Du gehst, geht immer der Riese mit, der die Welt trägt. Wenn Du mit mir redest, lächelt hinter uns der große Jupiter sich selber zu, der aus Dir und mir mit sich spricht.

Aber Du bist nicht Du, wenn Du es nicht in Handlungen bist. Erst an Thaten wirst Du ganz. Sonst hast Du nur Stücke von Dir. Erst Deine Handlungen fügen sie. Geheimes, das sich sonst nicht regen will, wird dann offenbar. Unthätig bist Du kaum Deine Hälfte. Deine Handlungen bringen die andere erst. Sie sind Deine Bemühungen, Dich selber recht zu buchstabieren. Sie sagen Dir erst, was Du bist, und so kannst Du es durch sie erst sein. Glaube nicht, wenn Du hinter dem Pfluge gehst oder das Ruder führst, dass es geschieht, um zu pflügen oder zu rudern. Nein, es geschieht, um Dich Dir zu zeigen. Am Pfluge, am Ruder wirst Du erst gewahr, was Du bist. Am Pfluge, am Ruder bist Du erst ganz. Suche Deine Thaten; sonst kannst Du Dich nicht finden. Deine Thaten äußern Dich nicht nur; sie vermehren und ergänzen Dich.

Das ist das Maß von Würde und Verdienst der Menschen. Sei Du selbst und sei es thätig und Du wirst wirken. Aber wer nach den anderen fragt und nicht an sich glaubt, wird sich ohne Frucht vergeuden. In Dir ist eine Quelle; öffne sie. Dann wird eine ungeheure Kraft aus Dir brausen und die Menschen werden sich in Dir schauen und werden Dich segnen.

Wer die Macht hätte, nichts als ganz nur er selbst, aber das mit so inniger Gier zu sein, dass er durch sich die ganze Schöpfung würde, der wäre ein Dichter. Er würde, indem er sein Leben erzählt, die Welt erzählen und den letzten Kern aus allen Dingen leuchten lassen. Nach ihm rufen alle Wünsche.

Das sind die Gedanken, welche die jungen Gehirne von Emerson nehmen. Sie trugen sie heimlich lange in sich. Aber er löst ihnen jetzt die Zunge.

Hermann Bahr.

Der Dichter.

Von Ralph Waldo Emerson. *)

Die Leute, die bei uns als Sachverständige in ästhetischen Dingen angesehen werden, sind häufig Personen, die sich eine gewisse Kenntnis der meistbewunderten Gemälde und Bildhauerwerke verschafft haben

*) L'Ornement des Noces spirituelles de Ruysbroeck“ und „Sept Essais d'Emerson“ bei Lacomblez, Brüssel.

*) Aus „Essays“ von Ralph Waldo Emerson, übersetzt und mit einer einleitenden Studie über den Autor versehen von Dr. Karl Federn. Halle a. d. S. Otto Hendel.